

Dreistimmige Gesänge im alten Gemäuer

Georgien – Land, Leute und Kultur: Fünf junge Musiker waren zu Gast im Plüderhäuser „Theater hinterm Scheuerntor“

Von unserer Mitarbeiterin
Marisol Simon

Plüderhausen.

Wer im „Theater hinterm Scheuerntor“ eine Karte ergattern will, sollte frühzeitig da sein. Hier wird zwar erst seit kurzem gesungen, getanzt und gespielt, aber ein Geheimtipp ist die Scheuer nicht mehr. Diesmal haben fünf junge Musiker dem Publikum im ausverkauften Theater die beeindruckenden Gesänge Georgiens nahegebracht.

Im kleinen Vorraum stehen die Gäste eng an eng. Passend zum Themenabend „Georgien“ hat Rose Härer Chatschapuri gebacken, ein ganzes Backblech voll. Sie verteilt die kleinen Quadrate zu einem Euro das Stück. Das typische Hefengebäck mit Käse ist noch ganz warm. Es rieche, ist sich ein Besucher sicher, fast wie in Georgien. Dazu passt das Viertel aus dem Remstal. Georgischer Wein, erklärt Theatergründer Wolfgang Kammer, dürfe noch nicht importiert werden.

Im Theatersaal proben noch die Musiker. Wie gut passen diese urtümlichen Gesänge aus einem weit entfernten Land zwischen Holzbalken und Gemäuer der Scheuer. Inzwischen hat das Publikum auf den 45 verschiedenen Stühlen Platz genommen. Diejenigen ohne Karte hocken auf der Treppe. Vorne, im kleinen Bühnenraum, sitzen zwei Sängerinnen und drei Sänger um einen ovalen Tisch, die Szene erinnert an längst vergangene Hausmusik in deutschen Wohnzimmern. Doch die Musik klingt anders.

Gleich das erste Lied ist ein mehrstimmiges, recht heiteres Stück. Russudan Meipariani, die georgische Pianistin und Sängerin, erzählt den Inhalt des Liedes, der auch für das georgische Selbstverständnis stehen könnte: Als der liebe Gott die Erde schuf und das Land an die Menschen verteilte, kamen die Georgier zu spät. Sie hatten unterwegs getanzt, gegessen und getrunken. Zuerst war Gott wütend. Dann lernte er den



Fast wie Hausmusik in alten deutschen Wohnzimmern – nur ganz anders: Georgische Gesänge hinterm Scheuerntor.

Bild: Habermann

Charme der Menschen kennen und gab ihnen ein kleines Stückchen Land, das er für sich zurückbehalten hatte.

Die Musik Georgiens steht als einzige Musikkultur der Welt unter dem Schutz der Unesco. Sie gilt in der Welt als einzigartig und geht bis ins vierte vorchristliche Jahrhundert zurück. Typisch für sie sei die Dreistimmigkeit, erklärt David Schütz – vermutlich sei das auf die Dreifaltigkeit zurückzuführen. Der Musiker ist neben den beiden Frauen die dritte Stimme. Er begleitet manche der kontrastierenden und polyphonen Gesänge mit einer Panduri, dem traditionellen Saiteninstrument, einem Dudelsack, der nur im Aussehen dem eines

schottischen Exemplars ähnelt.

Die A-cappella-Lieder sind abwechslungsreich wie die kaukasischen Landschaft: Manche klingen melancholisch und zart, andere wiederum sind stimmungswaltig und fröhlich. „Alles hat in Georgien zwei Seiten“, erzählt Schütz, und alles sei ganz anders als hier: So hat Georgien sogar sein eigenes Alphabet und seine eigene Schrift – eine von 14 auf der Welt. „Soviel Eigenheiten für ein winziges Land“, sagt er. „Die Lieder klingen zuweilen merkwürdig und schräg.“ Zumal, wenn der typische Jodler zum Zug kommt: „Eine Mischung aus Jodeln und Eselsgeschrei.“

„Ich gehe nach Guria“ heißt ein schnelles

Lied. Schnell, weil die Leute aus dem georgischen Guria angeblich am schnellsten sind. Dann singen Russudan Meipariani und Fiona Feld ein Jammerlied der Frauen. Mit langen, herzerreißenden Tönen werden die Männer betrauert, die in den Krieg ziehen mussten. Die Klagelieder, aber auch die lyrischen Liebeslieder des Heimwehs bilden eines der poetischsten Genres der georgischen Volksmusik.

Auf einer Leinwand sind Bilder aus Georgien zu sehen. Sie geben einen Eindruck von der geheimnisvollen Welt, die gerade mal so groß ist wie Bayern: alte Holzhäuser, gepflasterte Straßen, das Schwarze Meer, Menschen und Landschaften.